

* (Rund um die Surrogate.) Dem Tagebuch eines Hungergebellens entnehmen wir folgendes Kapitel: „Nun habe ich, wie es die Verordnung wollte, meine Rationierungskarte und bin — glücklich? Oh nein. Das Glück hat mit Organisationen nichts zu tun. Mein Gemütszustand, unfähig, das persönliche Ernährungsproblem auf Grund der Unverwendlichkeit der Rationierungskarte zu lösen, gleicht der Schminke eines Pulverfassens noch der Lunte. Die Rationierung veranlaßte mich am 24. Jänner meinen früher mich gut versorgenden Bäcker aufzugeben (der mir übrigens sagte, daß ich von diesem Tage an auf ihn nicht mehr rechnen könnte) und mich bei einem anderen Bäcker eintragen zu lassen. Und dieser sagte mir, daß ich auf ihn bis zum 18. Februar nicht rechnen kann. Da hatte ich's! Ich glaubte durch die Rationierung zu einem gesicherten, ununterbrochenen Brotbezug zu gelangen, und gerade durch sie komme ich fünfundzwanzig Tage lang um mein Brot. Dafür erhielt ich das einzig echte Surrogat dieser Zeiten — den Hunger. Ein eigentümliches Gefühl, wird jeder zugeben. Es erparrt mir viele Wege, die ich im Besitz von Brot sehr oft zu machen pflegte. Ich brauche nicht mehr zum Selber und Lebensmittelhändler zu gehen, denn Schinken, Wurst, Käse, Butter, Sardinen etc. zeigen keinerlei Neigung, sich ohne Brot in Beziehungen mit mir zu setzen. So wandere ich denn ins Wirtshaus. Mittags und abends, tagein, tagaus. Jemand etwas muß der Mensch im Magen haben. Dieses gänzlich unbestimmbare Etwas fungiert auf den Speisefarten unter Namen, die ihre Herkunft aus den Friedenszeiten noch deutlich verraten, aber der Magen, der sich ihrer in der Not angewonnen hat, gerät in den schärfsten Kriegszustand, der bis in die Börse ausstrahlt. Vor dem 24. Jänner, dem Datum des mir geltenden Rationierungsultimatums, war es mir noch möglich, das „Irgendetwas“ durch eine ansehnliche Broibeigabe aus dem Zustand des Nichts zu scheinbarer Gestalt zu erhöhen. Seitdem aber ist auch diese Spiegelschere zu Ende. Ich was, gehst halt zum Zuckerbäcker und ist dich dort satt, denk ich mir und gehe zum Zuckerbäcker. Als ich etwa ein halbes Duzend badeschwammartige Brötchen (unter Zuhilfenahme eines Vergrößerungsglases) gegessen hatte, bezahlte ich die eingebildete Nahrung mit baren drei Kronen. Um 5 Uhr nachmittags hatte ich einen brennenden Hunger. Ich aß ein halbes Glas Marmelade. Seitdem aß ich zu jeder Mahlzeit Marmelade. Erst heute erfuhr ich, daß die Marmelade aus Rüben bestand. So reise ich denn weiter durch die Welt der Surrogate und alle „Eßstücken“ Erlebnisse, die ich auf diesem Wege der Rationierung verdanke, geben dem Dasein einen unüßlichen Reiz. Hoffentlich dauert die Rationierung noch so lange, daß ich meine Not'e vollende. Wo, das verkündet bald ein Warten.“